



Vernissage von Martina Morger «Think of Yourself as a Machine». Von links: Mark Staff Brandl, Martina Morger und Elmar Gangl. (Foto: Paul Trummer)

Zwischen Mensch und Maschine

Vernissage Die aktuelle Ausstellung in der Galerie Holla Bolla in Eschen präsentiert die neuen Arbeiten der Künstlerin Martina Morger unter dem Titel: «Think of Yourself as a Machine». Das Interesse an der Vernissage war gross.

VON ASSUNTA CHIARELLA

Eröffnet wurde die Vernissage durch Galerist Elmar Gangl, der im Anschluss das Wort an Kunsthistoriker und Künstler Mark Staff Brandl übergab. Dieser fand in seiner Vernissagerede lobende Worte für Martina Morgers Werke und deren Botschaften: «Typisch für diese Künstlerin ist, dass die Werke hochintellektuell, aber gleichzeitig auffallend körperbetont sind. Martina zeigt die potenzielle Einheitlichkeit dieser zwei Aspekte in gut gelebter Erfahrung auf. Eine gute und aus-

serst erfreuliche Metapher innerhalb ihres Prozesses selbst», unterstrich Brandl.

Suche nach kreativen Kombinationen

Die neuen Arbeiten von Martina Morger sind eine performative Auseinandersetzung mit der Schnittstelle Mensch-Maschine. Eine Hinterfragung der technologisierten Gesellschaft und der Verlust der Körperlichkeit. Dies unter dem Titel «Stelle dir dich als Maschine vor». Wie John Cage, der auch solche generative Verfahren brauchte, verglich Brandl, der die Künstlerin seit drei Jahren kennt: «Martina Morgers Technik ist

in einer Dialektik drin und sucht kreative Kombinationen mit Humanismus und breiter sozio-politischer und mechanistischer Realität.» Morger war im Vorkurs der Kunstschule Liechtenstein, wo Brandl ihr Kunstgeschichte beigebracht habe: «Wir haben uns sofort verbunden, «bonded» gefühlt. Ausserdem haben wir sehr ähnliche Vorgehensweisen zu leben und zu lernen. Ich betrachte sie gern als geistige und ästhetische Tochter.»

Neue Form des Notenblatts

Künstlerin Morger habe etwas wie ein Rezept erfunden oder besser ge-

sagt, «eine neue Form des Notenblatts geschaffen», so Brandl. Weiters hob der Lehrer und Kunsthistoriker in seinen Ausführungen Morgers Vokabular hervor, das aus 100 verschiedenen Instruktionen bestehe: «Sie nahm diese mit einem Tongerät auf und gab sie in ein Computerprogramm ein. Damit gestaltete sie einen Flow Chart, ein Ablaufdiagramm von möglichen Aktionen; kurz, ein Algorithmus.» Dieser Algorithmus randomisiert die Sound-Befehle und spielt diese in kleineren Sets von 20, 40 oder 60 Minuten ab, wie Brandl erläuterte. «Martina folgte dann ihren eigenen Anweisungen.

Sie malte in Schwarz, Weiss, Gelb, Grau und Blau, auf Leinwänden, wie man hier sieht, aber auch auf sehr grossen, ungespannten Leinwandstücken, welche sie später zuschnitt und aufspannte.» Martina Morger bedankte sich am Ende bei Brandl sowie beim Publikum für sein Erscheinen. Einen weiteren Dank richtete sie an Galerist Elmar Gangl und an ihre Familie, für deren Unterstützung. Die Ausstellung dauert bis und mit 18. Dezember 2016.